

Wolf-Jürgen Cramm

Geist, Bedeutung, Natur


Eine Kritik naturalistischer Theorien
begrifflichen Gehaltes

mentis
MÜNSTER

Einbandabbildung: Caspar David Friedrich, Der Wanderer über dem Nebelmeer, 1818
(Öl auf Leinwand, Hamburger Kunsthalle)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier  ISO 9706

© 2012 mentis Verlag GmbH
Eisenbahnstraße 11, 48143 Münster, Germany
www.mentis.de

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zulässigen Fällen ist ohne vorherige
Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Printed in Germany
Einbandgestaltung: Anna Braungart, Tübingen
Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten
ISBN 978-3-89785-797-1

Einleitung

Der erste Schritt ist der ganz unauffällige. Wir reden von Vorgängen und Zuständen, und lassen ihre Natur unentschieden! Wir werden vielleicht einmal mehr über sie wissen – meinen wir. Aber eben dadurch haben wir uns auf eine bestimmte Betrachtungsweise festgelegt. Denn wir haben einen bestimmten Begriff davon, was es heißt: einen Vorgang näher kennenzulernen. (Der entscheidende Trick im Taschenspielerkunststück ist getan, und gerade er erschien uns unschuldig.)

(Ludwig Wittgenstein)

Wie fügen sich sprachliche Bedeutung, Sinn, Aussagen, Gedanken, Begriffe, Überzeugungen, Wünsche, Absichten, Handlungen, Verständigung, Gründe, Rationalität oder Vernunft – also etwas, über das zu reden uns aus der alltäglichen Praxis eigentlich recht vertraut ist – in ein modernes Bild der natürlichen Welt? Oder anders gefragt: Ist potenziell Wahres, Sinnvolles, Richtiges, Gelungenes, Berechtigtes, Rationales oder Vernünftiges etwas Natürliches, also Teil der natürlichen Welt? Wenn ja, wie, in welchem Sinne? Wenn nein, was ist es dann?

Fragen wie diese bestimmen, in der einen oder anderen Form, seit geraumer Zeit einen großen Teil der philosophischen Debatten. Etwas konkreter geht es dann etwa darum, wie es möglich ist, dass bestimmte Geräusche oder Linien auf dem Papier eine Bedeutung haben oder für etwas stehen können, was wahr oder falsch ist. Oder wie ein Handlungsgrund kausale Wirksamkeit erlangen kann, in dem er zu bestimmten Körperbewegungen führt. Oder ganz allgemein: wie Geistiges überhaupt eine kausale Rolle in der physischen Welt spielen kann. Oder man fragt andersherum: Wie ›schaffen‹ es bestimmte Organisationsformen von Materie, wie die komplexe Vernetzung von Neuronen im Gehirn, Bewusstsein zu erzeugen, Sinn zu generieren, Überzeugungen über die Welt zu haben oder Schlüsse zu ziehen. Man will wissen, ob und wie Bedeutung, Sinn oder Geist, also etwas, das dem Anschein nach ja gerade nichts Physisches ist, schließlich doch etwas Physisches sein bzw. auf der Grundlage rein physischer Tatsachen erklärt werden kann. Denn gemäß dem modernen Bild einer natürlichen Welt kann es eigentlich nichts geben, was nicht (auch) irgendwie physisch ist oder dessen Eigenschaften nicht zumindest irgendwie auf den physischen Eigenschaften von etwas in der Welt beruhen. Alles was wirklich ist, muss ja, so scheint

es, in letzter Konsequenz in irgendeinem Sinne (auch) physisch sein oder durch seine physischen Eigenschaften determiniert sein. Auf der anderen Seite verstehen wir Bedeutung oder ›Geist‹ (Geistiges) aber üblicherweise nicht als etwas Physisches, sondern als etwas, das eigentlich den kontrastierenden Gegensatz zu Physischem bildet. Passt das irgendwie zusammen? Und wenn ja, wie?

Derart grundlegende Annahmen und Fragen mögen erläuterungs- bzw. klärungsbedürftig sein. Sie erscheinen uns aber nicht als unverständlich oder gar unsinnig. Wir scheinen ungefähr zu verstehen, wonach gefragt wird, was man hier wissen will und welche Art von Erklärung eine Antwort liefern könnte. Und man könnte meinen, dass wir auch in diesem Bereich Erklärungen in einem ähnlichen Sinne erwarten dürfen, in dem uns in anderen Bereichen eine Art ›Enträtselung‹ der Welt gelungen ist – etwa indem es uns gelungen ist, die kausalen Eigenschaften des Wassers durch seine physische Mikrostruktur zu erklären, oder in dem wir die Frage, wie Pflanzen aus dem Sonnenlicht Energie gewinnen, durch Erkenntnisse über bestimmte, im Chlorophyll ablaufende chemische Prozesse (Zitronensäurezyklus) beantworten können. Zwar scheint Ähnliches im Falle von Geist und Bedeutung besonders schwierig zu sein. Doch warum sollte es im Prinzip nicht auch hier möglich sein, zu Erklärungen im Rahmen von Begriffen natürlicher Dinge, Eigenschaften oder Vorgänge zu gelangen? Haben sich nicht zahllose Phänomene, die im Rahmen überkommener Überzeugungen oder Weltbilder noch als unerklärlich, geheimnisvoll oder mysteriös anmuteten, auf der Grundlage ganz natürlicher Eigenschaften und Zusammenhänge erklären lassen? Und hat nicht die wissenschaftliche Sichtweise auf die Welt – trotz aller Kritik an einer möglichen Einseitigkeit ›technisch halbiertes Vernunft‹ – unbestrittene Triumphe vorzuweisen; und zwar sowohl im Hinblick auf die systematische Erklärung der Welt, als auch hinsichtlich ihrer technisch-praktischen Beherrschbarkeit? Müsste es da nicht auch möglich sein Fragen wie »Was ist Bedeutung?«, »Was sind Überzeugungen?«, »In welchem Verhältnis stehen Geistiges und Physisches?« oder »Wie ist Wissen möglich?« im Rahmen naturwissenschaftlicher oder jedenfalls auf die empirische Erfassung kausaler Gesetzmäßigkeiten abzielender Methoden der Erkenntnisgewinnung zu beantworten?

Dies scheint auf den ersten Blick ein vielversprechendes Anliegen zu sein, insbesondere vor dem Hintergrund des in den letzten Jahrzehnten gewachsenen Verständnisses der Funktionsweise des Gehirns und ersten Erfolgen mit Versuchen, Roboter oder Körperprothesen durch die ›Kraft der Gedanken‹ einer Person – mit Hilfe der Implantation eines Chips im Gehirn oder mit Hilfe technischer Sensoren am Körper – zu steuern. Diese Erfolge sind unbestreitbar. Es ist allerdings keineswegs ausgemacht, dass solche Erfolge wirklich dazu beitragen, die oben genannten Fragen zu beantworten. Viel-

mehr sollten wir uns fragen, ob *bestimmte* Erwartungen im Hinblick auf eine naturwissenschaftliche Erklärung ›des Geistes‹ oder der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke überhaupt berechtigt sind. Ist denn wirklich klar, wonach wir fragen, wenn wir nach dem Verhältnis von Geist oder Bedeutung und der physischen Natur fragen? Welche Art von Antworten, welche Art von Erklärungen erwarten wir hier?

Obwohl ich mich dem Anliegen, unser Verständnis der Welt durch eine an naturwissenschaftlichen Methoden orientierte Forschung zu objektivieren oder zu erweitern, grundsätzlich anschließe, möchte ich in diesem Buch dafür argumentieren, dass bestimmte Vorstellungen von einer naturwissenschaftlichen Erklärbarkeit von Bedeutung und Geist auf einigen grundlegend falschen Voraussetzungen beruht. Das beginnt bereits mit der Unterstellung, der Sinn unserer Rede über Geistiges oder über die Bedeutung sprachlicher Ausdrücke bestünde im Kern darin, auf der Basis einer vorwissenschaftlichen ›Theorie des Geistes‹ oder einer ›Theorie der Bedeutung‹ erfahrungsgestützte Aussagen über Zustände oder Ereignisse von bzw. in Personen zu machen, die für die kausale Erklärung oder Prognose ihres Verhaltens relevant sind. So als entspräche die Kompetenz, die unseren Redeweisen oder ›Diskursen‹ über Geist(-iges), über Sinn oder Bedeutung zugrunde liegt, einer empirischen Theorie über bestimmte Regelmäßigkeiten oder kausale Zusammenhänge, die wir in der Welt vorfinden.

Es ist ein Ziel dieses Buches plausibel zu machen, dass diese Unterstellung unzutreffend ist. So werde ich im ersten Teil unter anderem dafür argumentieren, dass naturalistische Theorien der Bedeutung und des Geistes gewissermaßen die ›Logik‹ bzw. den praktischen Sinn von Redeweisen, die intentionale oder semantische Begriffe enthalten, in einer grundlegenden Weise fehl deuten (ich werde in diesem Zusammenhang auch von einem ›Kategorienfehler‹ sprechen). Diese Analyse soll dann im zweiten und dritten Teil durch eine Kritik einflussreicher Vorschläge zu einer ›Naturalisierung‹ bzw. naturalistischen Erklärung von sprachlicher Bedeutung und Geist (oder besser: Geistigem) unterstützt und weiter verdeutlicht werde.

Die hier behaupteten Fehldeutungen unserer Redeweisen über Geistiges oder Bedeutung kommen häufig zunächst auf ›leisen Sohlen‹. Dazu gehört etwa die seit einiger Zeit in der Philosophie der Sprache und in der Philosophie des Geistes um sich greifende Tendenz, die Gegenstände solcher Redeweisen terminologisch in eine Ontologie zu packen, die naturalistischen Ambitionen entgegenkommt. Entsprechende Formulierungen mögen auf den ersten Blick als harmlos erscheinen. Wir sollten uns aber bewusst sein, dass jede terminologische Festlegung mit bestimmten Voraussetzungen und Folgerungen einhergeht. Mit einer unkritischen Aneignung oder Übernahme bestimmter philosophischer Redeweisen legen wir uns gegebenen-

falls – wie Wittgenstein einmal bemerkt hat – auf eine bestimmte ›Betrachtungsweise‹ fest, treffen wir philosophisch folgenreiche Vorentscheidungen. Und diese Betrachtungsweise, diese Vorentscheidungen bestimmen in der Folge unsere Ansicht darüber, von welcher *Art* entsprechende Fragen nach dem Verhältnis von Sprache, Geist, Natur und physischer Welt sind und welche Art von Erklärungen hier möglich erscheinen.

Das gilt insbesondere auch für die heute nicht nur in naturalistischen Kreisen verbreitete Rede von ›mentalen‹ oder ›geistigen Ereignissen‹ oder ›Zuständen‹. Diese Wortwahl stützt und befördert fragwürdige Vorstellungen über den Sinn oder die Funktion etwa von Überzeugungszuschreibungen. Wer so redet, legt nahe, beim Denken oder Überzeugungen-Haben handle es sich um Ereignisse oder Zustände in einem kategorial vergleichbaren Sinne, in dem etwa eine chemische Reaktion ein Ereignis ist oder ein physischer Körper in einem bestimmten Zustand ist. So als hätten wir es mit etwas Datierbarem oder Lokalisierbarem zu tun, etwas, das in kausalen Beziehungen steht und dessen Beschaffenheit wir empirisch untersuchen oder erforschen können. Hat sich dieses ›Bild‹ erst mal – wie vage auch immer – festgesetzt, wird es schwierig, wieder begrifflich ›neutralen‹ Boden zu erlangen, von dem aus sich, möglichst unvoreingenommen, nach möglichen Unterschieden oder Gemeinsamkeiten zwischen ›Diskursen‹ oder sprachlichen Praktiken fragen lässt.

Bevor ich die These von einer wesentlichen Differenz zwischen unserer Rede über Geistiges und unserer Rede über Natürliches, die meiner Kritik am Naturalismus zugrunde liegt, etwas genauer erläutern kann, sind zunächst einige Bemerkungen zum hier zugrunde gelegten Verständnis von »Geist«, »Bedeutung« und »Natur« (bzw. »natürlich«) angebracht. So umfasst das, was man heute in der Philosophie des Geistes unter »Geist« versteht, ja durchaus Unterschiedliches. Wenn hier und im Folgenden von »Geist« oder »Geistigem« die Rede ist, geht es im Regelfalle aber nur um dasjenige, was wir, in lockerer Anknüpfung an Frege, »Gedanken« nennen können, etwas das einen *propositionalen* oder, wie man häufig auch sagt, *intentionalen* ›Gehalt‹ hat. Mit ›intentional‹ meint man dabei im Anschluss an Franz Brentano meist so etwas wie ›Gerichtetheit auf etwas in der Welt‹. Doch es ist wohl treffender zu sagen, dass es um all das geht, was *Wahrheits- oder Erfüllungsbedingungen* hat und das in logischen Folgerungsbeziehungen stehen kann – also etwa um Urteile, Absichten, Überzeugungen, Wahrnehmungen oder Wünsche.¹ Allerdings steckt hierin eine gewisse Dop-

¹ Diese Liste ist natürlich nicht vollständig. Nicht dazu gehören meines Erachtens aber jedenfalls Empfindungen. Ob auch *Gefühle* Wahrheits- oder Erfüllungsbedingungen haben, kann ich hier offen lassen. Die Entscheidung wird wohl davon abhängen, was man jeweils genauer unter einem Gefühl verstehen will (je mehr man etwa von einem Gefühl in einem ähnlichen

peldeutigkeit: Denn zum einen kann man unter dem, was Wahrheits- oder Erfüllungsbedingungen hat, propositionale Gehalte wie ›... (dass) es regnet‹ oder ›... (wenn) es regnet‹ verstehen, also etwas recht Abstraktes und in gewisser Weise Unvollständiges. Zum anderen kann man darunter aber auch *sprachliche Äußerungen* oder *Einstellungen zu Inhalten* verstehen, also etwa zu sagen, dass es regnet, zu glauben, dass es regnet oder zu befürchten, dass es regnet. Hier wären wir wohl eher geneigt zu sagen, es handle sich um etwas, das in der wirklichen Welt vorkommt. Diese Unterscheidung wird im Folgenden an unterschiedlichen Stellen zum Tragen kommen, wobei ich dann entsprechend von »Gehalten« bzw. von »Einstellungen« spreche.

Demgegenüber werden Fragen, die im Umkreis des Themas ›*Bewusstsein*‹, insbesondere im Hinblick auf Zeitbewusstsein oder Selbstbewusstsein (›Ich-Bewusstsein‹) oder im Hinblick auf das ›qualitative‹ oder ›phänomenale‹ Erleben von Empfindungen, diskutiert werden, hier keine besondere Rolle spielen.² Damit will ich keineswegs ausschließen, dass so etwas wie eine umfassende ›Theorie der Intentionalität‹ diese Fragen oder Themen in einem Zusammenhang diskutieren müsste oder dass eine solche ›Theorie‹ zeigen würde, dass zum Haben von intentionalem Geist im vollwertigen, uneingeschränkten Sinne auch so etwas wie ein Selbstbewusstsein und ein Zeitbewusstsein gehören.³ Doch zum einen ist es nicht die Absicht der vorliegenden Untersuchung, eine entsprechende Theorie zu liefern. Zum anderen lassen sich Versuche einer Naturalisierung unserer intentionalen oder semantischen Redeweisen meines Erachtens auch ohne Inanspruchnahme von Argumenten, die Selbstbewusstsein, Zeitbewusstsein oder qualitatives Erleben in Anspruch nehmen, kritisieren (falls solche Argumente stichhaltig sind, umso schlimmer für naturalistische Theorien des Geistes)

Auch der Ausdruck »Bedeutung« wird – selbst im ausschließlichen Bezug auf Sprachliches – sowohl im Alltag als auch in der einschlägigen Litera-

Sinne sprechen will wie von einer Überzeugung, desto plausibler ist es natürlich, ihm Wahrheitsbedingungen zuzubilligen).

² Man kann mit guten Gründen bezweifeln, ob so Unterschiedliches wie Gefühle, Empfindungen, Bewusstsein, Selbstbewusstsein, Charaktereigenschaften, propositionaler Gehalt oder propositionale Einstellungen überhaupt sinnvoll als gemeinsamer Gegenstand einer ›Philosophie des Geistes‹ klassifiziert werden sollte. Meist wird in einführenden Abhandlungen zur Philosophie des Geistes‹ auch kein für die genannten Fälle maßgebliches *gemeinsames* Kriterium, sondern eher so etwas wie eine disjunktive Liste von jeweiligen Besonderheiten angegeben. Beispiele sind etwa die Subjektivität des mentalen Erlebens, die Nicht-Korrigierbarkeit von Empfindungen oder die Nicht-Räumlichkeit von Gedanken (vgl. etwa Brüntrup, *Das Leib-Seele Problem: Eine Einführung* [1996]).

³ Die These, dass sich ›phänomenales‹ Bewusstsein und repräsentationaler Geist bzw. Intentionalität nur in einem Zusammenhang erklären lassen – und auch naturalistisch erklärbar sind –, vertritt etwa Fred Dretske (*Naturalising the Mind* [1995])